

Neues aus Absurdistan

Ein ambitioniertes Projekt des Grazer Opernhauses und der Kunstuniversität: Im „Next Liberty“ wurden vier Opern, geschrieben von Studenten, zu einem Musiktheaterabend fusioniert.

Daniel Ender

Graz – Wer je mit den Abläufen einer Musiktheaterproduktion in Berührung gekommen ist, weiß um deren Aufwand, kann das Probenausmaß und die damit verbundenen Kosten erahnen. Neue Werke haben es im Räderwerk eines Opernhauses nochmals schwerer – etwa zählte man in der langen Holender-Ära an der Staatsoper nur zwei Uraufführungstermine.

Umso bemerkenswerter ist ein von der Grazer Oper in Angriff genommenes Projekt (Zusammenarbeit mit der Kunstuniversität), das drei noch studierenden oder vor kürzerer Zeit absolviert habenden Komponistinnen und einem Komponisten die Gelegenheit gab, ihre Konzepte zu erproben. Zwei miniaturartige Kompositionen und zwei Szenen aus größeren Werken wurden unter ein Setting gestellt, das die Opernbetriebsamkeit



Das Grazer Projekt „Opernreigen der Zukunft“ zeigte Kompositionen junger Tonsetzer und deren hohes handwerkliches und kreatives Niveau.

Foto: Grazer Oper

zum Thema macht: Wenig originelle Sängerkabeln stehen neben teils originelleren absurden Aktivitäten, wenn die aus altmodischen Aufnahmegegeräten abgospulten, durch den Raum gespannten Tonbänder in einer aberwitzigen Apparatur zerschnipselt und gesammelt werden.

Daneben sieht man auch „Proben“ der vier Stücke, wobei sich mit überdimensionierten Ohren ausgestattete Wesen einmal als Helferlein,

dann wieder als Störenfriede betätigen (wie die quirlige Tänzerin Isabel Maria Hölzl).

Regienamen nennt das Programmheft keine; die junge Regisseurin wollte das Endprodukt nicht mehr mit dem ihnen verbunden wissen. Dabei hatte Anna Malunat einige ihrer überbordenden Ideen in das Projekt investiert, wohl aber auch für so viel lautstarke Aktivität gesorgt, dass die Komponisten um die Wirkung ihrer zuweilen übertönten Werke fürchteten und Änderungen forderten.

Inwieweit sich dies auf die nun gezeigte Version auswirkte, ließ sich nicht mehr vollständig beurteilen, wohl aber die auf recht hohem Niveau stehenden Kompositionen, bei denen Michael Brandstätter vom Hochsitz aus mit tadellosem Überblick das wackere Grazer Philharmonische Orchester leitete: So zeigte sich Hanna Eimermacher in *Schaten* mit gekonnt gehandhabten herben Reibungen, fragmentierten Worten und Gesten der Avantgarde verpflichtet, während Siavosh Banihashemi in *Forugh* (nach Forugh Farrochsad) eine Tendenz zum Dunklen, rhapsodisch skandierten und zu eng gefassten Tonbewegungen an den Tag legte, aber auch eine Elektronik-Schicht gekonnt integrierte.

Rituell grundiert dann eine Szene aus Yasuko Uedas Kammeroper *Myo-E* (nach dem Namen eines buddhistischen

Mönchs), in der unter meditativ wiederholten, selbstständigen Instrumentalschichten die Sängerin der Bedeutung einzelner, hervorgehobener Worte nachlauscht, ehe sich ein Crescendo mit Langsamkeit dem Höhepunkt entgegenraubt.

Motiv-Gedränge

Mit Anspielungen auf die griechische Mythologie ist schließlich das Libretto von Olga Flor versetzt, nach dem Elisabeth Harnik Kugelstein geschrieben hat. In der ausgewählten Szene wurde der psychologisierende Wechsel zwischen Bewusstseinsschichten ebenso deutlich wie die Neigung zu dicht gedrängten Motiven und die Fähigkeit zur differenzierten Gestaltung von Sprachrhythmen.

Während aus dem engagierten jungen Ensemble die sehr gute Jutta Panzenböck herausragte, die in den beiden letztgenannten Stücken die Hauptrolle sang, hatte der Abend nachhaltig daran zu leiden, dass hinsichtlich der Szene mit der Musik generell wenig sensibel umgegangen wurde. Wogegen sich die zuweilen aggressive Verve richtete, blieb hier ebenso unklar wie die Frage, ob das am Ende zur Explosion gebrachte Opernhaus-Modell als Hommage an Pierre Boulez zu verstehen war. *Weitere Aufführungen im „Next Liberty“ am 6. und 27. Februar, 19.30 Uhr.*

für die ganze Familie

mit Bryn Terfel an der Wiener Staatsoper

zu versagen. Und zweifellos: Terfels Charme ist in dieser Rolle nach wie vor abendfüllend, seine schauspielerische Rhetorik ist von einer Vielschichtigkeit, die wie eine Übersetzung der orchestralen Vorgänge in gestische wirkt.

Ob es um das Auskosten von Liebesvorfreuden geht, um das Darstellen des Klobigen mit den Mitteln des Zierlichen, ob um das Wiedererwecken von Optimismus nach erlittener Niederlage – Terfel agiert mit einem Pointenreichtum, der den Abend ständig über Alltagsniveau hält. Im Vokalen wirkt allerdings nicht jede dezente Facette sattelfest;

da hört man manche kleine Ungereimtheit, wobei Terfels imposantes Auftreten bei extrovertierten Passagen nicht billig effektiv wirkt.

Um den Ritter herum? Angenehme vokale Darbietungen von Ileana Tonca (als Nannetta), Saimir Pirgu (als Fenton) und Boaz Daniel (als Ford). Solides (mit Komik gewürzt) kam von Janina Baechle (Mrs. Quickly), Inna Los (als Alice) und dem ansprechenden Rest des Ensembles. Tja: Asher Fisch animierte die Philharmoniker zu akzeptabler Klangarbeit, wobei ein mitunter nervöses Überengagement beim Blech unüberhörbar blieb.